

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 19 (1925)
Heft: 2

Artikel: Spannung und Spannkraft : "Tue das, so wirst du leben" (Luk. 10, 28)
Autor: Bietenholz-Gerhard, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spannung und Spannkraft.

„Tue das, so wirst du leben.“
(Luk. 10, 28.)

„Von der Wahrheit lebend,“ so lautet der eine der Titel, die sich Echnaton wählte, jener merkwürdige ägyptische Pharao, der nach Arthur Weigall's Darstellung seines Lebens und Wirkens vor 3300 Jahren einen Gottesdienst des Geistes und der Wahrheit einführen und nur einen einzigen ungreifbaren Gott kennen wollte, die „Glut, die in Aton ist“, die lebenspendende Kraft der Sonne. In einem wundervollen Psalm spricht er zu seinem Gott: „Du bist in meinem Herzen,“ und wenn er dann weiter ruft: „Man lebt durch Dich,“ so sind das nicht nur Worte. Er hat versucht, sein Leben nach seinem Glauben zu gestalten, von seiner Liebe zu Tieren und Pflanzen, der Treue zu seiner Frau, die ihm den ersehnten Sohn und Thronerben nicht schenkte, bis zur Weigerung, von der Waffengewalt seiner Heere Gebrauch zu machen, ob auch Aegypten dadurch alle auswärtigen Besitzungen verlor. Denn von der Wahrheit leben, das hieß für ihn in Liebe leben, gütig sein, niemandem weh tun.

Dieser Glauben und die Treue zu ihm kosteten Echnaton sein Reich; sein Leben zerbrach und sein Andenken wurde geschmäht als das „jenes Frevlers“.

Wie es Echnaton ging, so geht es auch heute noch. Von der Wahrheit leben wollen, bedeutet, nicht leben können. Wir machen uns unmöglich in unserer Welt, wenn wir in allem nur der Wahrheit, d. h. nicht der Vergänglichkeit des Bestehenden, sondern der unvergänglichen Wahrheit dessen, was sein sollte, dienen und uns überall restlos von allem Schein, aller Unwahrheit und Ungerechtigkeit loslösen wollen. Wir fallen aus allem Staats- und Wirtschaftszusammenhang, aus unserem Familien- und Freundeskreise heraus.

Vor einiger Zeit wartete ich in einem kleinen Bahnhof auf den Zug. Es regnete und im Wartsaal sassen Menschen ringsum auf den Bänken den vier Wänden nach. Links neben mir, mit kleinem Abstand, sass ein alter zerlumpter Mann, ein Wanderarbeiter wohl oder auch Landstreicher. Da kam ein kleines drei- bis vierjähriges Mädchen mit seinem stattlichen Vater herein. Gleich bei der Türe begrüßten sie Bekannte, und während der Vater im Gespräch mit ihnen stehen blieb und nicht weiter auf das Kind achtete, ging es reihum und gab jedem der Dasitzenden sein Händchen. Ich bekam es so gut wie mein zerlumpter Nebenmann, dessen alte Runzeln die Freude des Kindergesichtes widerspiegeln. Glücklicherweise merkte der Vater nichts, bis der letzte sein Patschhändchen bekommen hatte. Sicherlich hätte er die Kleine sonst zurückgerufen. Und

auch wenn er die Wahrheit, die sein Kind spürte, dass alle Menschen Brüder und zu gegenseitiger Freundlichkeit geschaffen sind, verstanden und es jenes Mal hätte gewähren lassen, dürfte er das Kind fortfahren lassen, wenn es später sein harmloses Kinderwesen fortsetzen, alles, was es hatte, mit allen andern teilen, alle Kinder, die kein warmes und helles Heim haben, zu sich mit heim führen wollte? Wenn es allen, Guten wie Bösen, sein Vertrauen schenken, Reinen wie Unreinen unbedenklich die Hand in ihre Hand legen wollte? Der Vater müsste bremsen, warnen — erziehen. Denn sonst käme das Kind nicht durchs Leben; sonst käme es folgerichtig dahin, wo St. Franziskus, der Bruder der Armen, stand, der nicht ruhig war, solange er nicht ärmer war als der geringste seiner Brüder.

Von der Wahrheit leben wollen, das ist die Geschichte des verschleierte[n] Bildes von Saïs: es sehen, heisst sterben. Es ist die Geschichte des Gerechten in Stefan Zweigs „Die Augen des ewigen Bruders“; der nicht Feldherr, nicht Richter, nicht Privatmann, nicht heiliger Einsiedler sein, der nur in namenloser Verlorenheit untergehen kann.

Und doch gab Gott uns das Leben! Hat er es denn nicht getan, damit wir es leben? Heisst es im Neuen Testament nicht gar: freuet euch allewege? Heisst uns Jesus nicht werden wie die Kinder, so unmittelbar, so unbesorgt und vertrauensvoll?

Es gibt Dinge, die gespannt sein müssen, damit sie ihre Spannkraft behalten. So auch wir Menschen. Wären wir nicht in der grossen Spannung zwischen dem Leben, das wir führen sollten, und der Tatsache, dass wir jenes Leben nicht führen können, so hätten wir wohl auch keine Spannkraft. Dunkelheit ist es, die uns scharf ausspähen lässt, und die Fragezeichen des Lebens machen uns nachdenken. Von dem überragenden Denker auf dem Throne der Pharaonen bis zu jenem kleinen Mädchen stehen wir immer wieder vor der Tatsache, dass es der Besten unter den Menschen und des Besten in jedem Menschen Begehren ist, von der Wahrheit zu leben, das heisst ins Praktische übersetzt, in Liebe, Freundlichkeit und Güte zu leben. Und daneben steht ebenso bestimmt die andere Tatsache, dass wir in einer grossen Spannung stehen; um der Zwiespältigkeit unseres eigenen Wesens willen und der Widerspenstigkeit der Welt um uns können wir das Leben der Wahrheit einfach nicht leben. Die beiden Tatsachen zeigen, dass Menschsein bedeutet, in zwei Welten leben, in der Welt der greibbaren Dinge und zugleich noch auf einem andern Plan, in einer andern Welt, die auch ist — wie könnte sonst ein Teil von uns, unser Bestes dort sein?

Die grosse Spannung ist also einfach da, und wir müssen sie hin-

nehmen, so sehr sie das Leben oft auch kompliziert macht. Wir müssen sie annehmen und sie uns zur Spannkraft für das Leben werden lassen, das wir hier auf Erden, auf dem Plan der greifbaren Dinge führen müssen und das wir mit vollem Herzen führen sollen: freuet euch allewege und abermals sage ich euch: freuet euch!

Luk. 10. 27 fasst der Schriftgelehrte das Gesetz in die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten zusammen, und Jesus erwidert ihm: tue das, so wirst du leben.

Die Liebe zu Gott, der Halt an ihm ist der Quell unserer Spannkraft. „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Ohne die Kraftquelle, die auf dem höheren Plane, in Gott liegt, können wir nichts tun, nicht leben, werden wir vom Vergänglichen fortgeschwemmt, dessen mächtige Flut so schon über alles Leben aus Wahrheit dahinbrandet.

Wo aber Leben aus jener Kraftquelle gespeist wird, da ist auch scheinbarer Untergang nicht Tod. Wer weiss, wie viel von Echnatons in seiner Zeit unverstanden gebliebenem Denken und Glauben Saatkorn war, das Wind und Vögel verschleppten und das aufging, wo niemand seine Herkunft ahnte. Der 104. Psalm weist auffallende Aehnlichkeiten mit Echnatons grossem Psalm auf.

Ist die Liebe zu Gott der Quell, so ist die Liebe zu dem Nächsten die Auswirkung der Spannkraft. Ein Strom hat beides, die verborgene Tiefe, aus der er quillt und die offene Bahn, die er durchströmt.

Zündel sagt in seinen Bildern aus Jesu Leben einmal: „Der Heiland war ein Freund von Menschen, von Zusammensein und Zusammenleben. — Der Heiland wollte im Plural leben.“ Im Plural leben muss wohl mehr bedeuten, als nur kein Eigenbrödler sein, gesellig sein; es heisst wohl, mit andern so verbunden sein, dass wir in ihnen und sie in uns sind, dass da nicht mehr die Singulare: ich, du, er gelten, sondern der Plural wir, dass der Nächste uns wird wie unser Selbst.

Echnaton blieb zu sehr allein; daran zum grossen Teil scheiterte er. Wenn wir allein sind, dann sind wir den Schwierigkeiten eines Lebens der Wahrheit und Gerechtigkeit gegenüber ganz hilflos. Wir müssen auch im Plural leben, Gemeinschaft haben mit andern, uns gegenseitig lieben wie uns selbst.

Die Rätsel des Lebens bleiben, und gegen den Tod wächst kein Kraut. Aber durch Leben und Sterben finden wir unsern Weg, wenn jene beiden da sind, auf denen die Verheissung liegt: tut das, so werdet ihr leben, unser Anschluss an die Kraftquelle über den Erdendingen und die Auswirkung der Kraft durch uns in den Erdendingen, Gemeinschaft mit unsern Mitmenschen.

A. B i e t e n h o l z - G e r h a r d.